

Predigt, 8. November 2020, Gabriele Ehrmann Christuskirche

Liebe Gemeinde,
es ist schon eine schwierige Zeit. Die Corona Pandemie legt sich auf alles. Wir sind soziale Wesen, und genau da müssen wir uns beschränken. Die Kirche lebt von der sichtbaren Gemeinschaft, und genau da müssen wir verzichten.

Das trifft uns ins Mark. Die Einschränkungen tun uns nicht gut, sie bringen Menschen an den Rand ihrer Existenz. Doch was bleibt uns anderes übrig als dem Virus so gut es geht auszuweichen?

Solch schwierige Zeiten haben wir in Deutschland seit 75 Jahren nicht mehr durchlebt.

Manche nehmen es gelassen und ziehen sich zurück, andere behaupten, es gäbe keine Corona Viren und weigern sich, Regelungen einzuhalten. Andere tun sich besonders schwer, weil sie kein Obdach haben oder der Geldbeutel die Hygieneartikel nicht finanzieren kann.

Ein Virus, dass es uns verbietet Kontakte zu pflegen, fordert uns in unserer Sozialkompetenz heraus. Das ist neu und paradox zugleich. Die Herausforderung heißt, den anderen, den Nächsten mitzudenken bei dem, was wir tun.

Die Haltung, unterm Strich zähle ich, ist nicht mehr erfolgreich; sondern wo auch immer ich bin, bin ich darauf angewiesen, dass mein Nächster mich mitschützt. Sei es, dass er zuhause bleibt, wenn er krank ist, sei es, dass er eine Maske trägt, wenn wir uns begegnen. Und wenn wir beieinander sitzen in einem Raum, dann braucht es Vertrauen, dass jeder nach bestem Wissen und Gewissen handelt, wenn wir die Masken abnehmen. So stark waren wir schon lange nicht mehr aufeinander angewiesen. Auf die Rücksichtnahme aller.

Darum habe ich den Text der Woche der Diakonie als Predigttext ausgewählt. Den anderen mitzudenken bei dem, was wir tun, das rät Paulus der Gemeinde in Rom. Menschenkind – Menschenskind ist das Motto des Diakonischen Werkes.

Predigt-Text

Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom
„Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes. Denn es steht geschrieben: ‚Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.‘ Vielmehr, wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.‘ Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“
(Röm 12, 17-21)

„Menschenskind“ –. Das ist ein Ausdruck von Wut und Empörung: Menschenskind, das kann doch nicht wahr sein, dass Menschen so brutal sind! Köpfen oder erschießen andere um Gottes willen.

Nein, das geht gar nicht. Denn es heißt in der Bibel: Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Menschenskind, wie kann es sein, dass noch immer Menschen verhungern auf der Welt! Menschenskind, Macht und Gier scheinen grenzenlos zu sein! Das darf nicht wahr sein. Denn es heißt in der Bibel: Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Menschenskind, warum schaffen wir es nicht Corona einzudämmen? Wir wollen uns wieder nahe sein können. Einander in den Arm nehmen, ohne die Sorge einer Ansteckung haben zu müssen.

Doch wir sind eben nicht die Herren, die alles in der Hand haben. Corona zeigt uns das ganz deutlich. Wir sind nicht – jedenfalls noch nicht - Herr über das Virus. Das verunsichert uns. Manchen kränkt das auch. Das ist eine neue Qualität in unseren europäischen Gesellschaften. Da macht uns etwas zu schaffen, das mit Standards nicht – noch nicht - eingrenzbar ist. Man fühlt sich den Zeiten Martin Luthers oder auch denen Paul Gerhardts näher als sonst. Gottvertrauen ist der Boden, der trägt. Die Inzidenzzahlen dagegen bereiten nur Sorgen.

„Menschenskind!“: Das kann auch ein Ausruf größter Bewunderung sein! Menschenskind, ist das nicht fantastisch, wie viel Gutes, allem zum Trotz, in der Welt eben auch erfahrbar wird! Da engagieren sich Menschen für andere ehrenamtlich wie hauptamtlich, einfach weil sie tief im Herzen Liebe und Solidarität empfinden. Da engagieren sich auf den Intensivstationen Menschen für Kranke und betreuen sie liebevoll Stunde für Stunde. Menschenskind da hat es eine geschafft und kehrt nach überstandener Krankheit nach Haus zurück, weil viele ihr in ihrer Schwäche geholfen haben. Wunderbar.

Wut, Zorn und Ohnmacht stehen auf der einen Seite, daneben die Bewunderung für die Courage, das Engagement und die Liebe, zu der Menschen fähig sind. Wir sind schon auch klasse! Und das in großer Zahl.

Freilich: Mit allen Menschen Frieden haben, wie es im Text heißt, Menschenskind, das ist nicht gerade einfach! Denn es gibt ja durchaus Zeitgenossen, die einem das Leben und die Friedfertigkeit extrem schwer machen. Das weiß Paulus auch und so schränkt er ein: „*Ist's möglich, soviel an euch liegt...*“. Und meine innere Stimme der Sehnsucht nach einer heilen friedvollen Welt flüstert mir zu: „Schön wäre es ja schon, wenn mir das möglich wäre.“ Aber manchen Menschen möchte ich stattdessen lieber eins auswischen, sie einer gerechten harten Strafe zuführen, womöglich sogar Rache üben, anstatt ihnen zur Versöhnung die Hand zu reichen. Paulus mahnt unmissverständlich: „... *überwinde das Böse mit Gutem.*“ Menschenskind, das ist schwer! Und doch wäre es wunderbar, wenn das Gute die Oberhand behielte, und die Welt, und sei es im Kleinsten, eine friedlichere werden könnte!

Wir haben Gerichte, die Unrecht beurteilen und bestrafen. Das ist nicht Unseres.

Und so glaube ich, es bleibt uns nichts Besseres, als Böses durch Gutes zu überwinden und der Liebe Raum zu verschaffen, auch wenn wir manchmal müde werden.

Mit Hilfe des Heiligen Geistes kann es uns gelingen, Böses durch Gutes zu überwinden, allem zum Trotz!

Der Theologe Fulbert Steffensky hat einmal geschrieben: „Ist Barmherzigkeit einer der Hauptgesichtszüge Gottes, dann wird dies zur Aufforderung an den Menschen, barmherzig zu sein. „An den Menschen sollen die Gesichtszüge Gottes erkennbar werden. Er liebt, also liebt! Er ist barmherzig, also seid barmherzig! Er vergibt, also vergebt.“

Bei Matthäus lesen wir: (Mt.25,40) „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Geschwistern, das habt ihr mir getan.“ Also wird ein Engagement für Hungernde, Durstige, Fremde, Obdachlose, Kranke oder Gefangene zur Begegnung mit Christus. Also schauen wir ihm selbst ins Gesicht im Antlitz eines leidenden Menschen.

Wir brauchen solche Menschen, die im Antlitz des Gegenübers das Antlitz Gottes erkennen.

Viele Menschen – über eine Million arbeiten in unterschiedlichen sozialen Bereichen und in Einrichtungen der Diakonie – in Pflegeheimen, in Häusern für Menschen mit Behinderungen oder in Beratungsstellen für Menschen, die am Rande leben, die in Notlagen geraten sind, die einfach Rat oder Hilfe benötigen. Der Mensch ist Ebenbild und geliebtes Geschöpf Gottes, so sagt es die Bibel, drum sollen wir menschenfreundliche Orte schaffen. Menschenskind, lassen wir nicht nach im Engagement für unsere Mitmenschen.

Denken wir nicht nur in Coronazeiten unsere Mitmenschen bei dem, was wir tun, mit.

Wir haben viele Projekte, die Mitmenschen mitzudenken:

Die Vesperkirchen, die Tafelläden, wo Menschen Lebensmittel bekommen, die in unserer Gesellschaft aussortiert und weggeworfen würden. Die Wärmestuben und Suppenküchen ebenso wie die Notunterkünfte und Schuldnerberatungsstellen.

Dort, wo wir Menschenkindern ins Gesicht sehen, da zeigt sich auch Christi Gesicht.

Der bekannte Isenheimer Altar von Matthias Grünewald war für das Antoniuskloster in Isenheim in Auftrag gegeben worden. Auch für die Kranken, die dort gepflegt wurden. Der gekreuzigte Christus des Altars trägt die Zeichen der Krankheit der meisten dort damals versammelten Patienten am eigenen Leib: Das Antoniusfeuer. Eine schlimme und schmerzhaftes Krankheit verursacht durch das Essen von verunreinigtem Getreide. Die Kranken haben ihr eigenes Leiden an Christus entdeckt. Er trägt unsere Krankheit, so hätte man unter das Kreuz schreiben können. Dieses Kreuz wurde zu einem besonderen Ort der Zuflucht und des Trostes.

Heute würden wir Christus vielleicht zeichnen mit den Symptomen der Covid 19 Erkrankung. Hustend und fiebrig. Gott macht sich mit uns gemein. Er ist nicht außen vor. Er geht mit uns Schritt für Schritt. Wir gehören nicht der Pandemie und der Angst

davor, sondern wir gehören dem Herrn von Zeit und Ewigkeit. Domini sumus, würde Martin Luther sagen.

Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Amen

Gabriele Ehrmann

Literatur:
Arbeitshilfe zur Woche der Diakonie